

Index

Index	Seite 1
Transatlantischer Sklavenhandel	Seite 2-4
Lebensbedingungen an einer Baumwollplantage	Seite 5-6
Arbeitsbedingungen an einer Baumwollplantage	Seite 7-8
Etablierung des Baumwollhandels in Bremen	Seite 9-10
Bremer Baumwollbörse	Seite 11-13
Fazit	Seite 14-15
Quellenverzeichnis	Seite 16-17

Transatlantischer Sklavenhandel im 19. Jahrhundert

Einleitung

Bis ins 19. Jahrhundert galten Sklaven als Ware und nicht als Personen. Zu einem Sklaven wurde man durch Geburt, bei Kriegsgefangenschaft, bei Bestrafung schwerer Verbrechen oder totaler Verschuldung. Ihre Herren, die Sklavenhalter, konnten alle mit dem Eigentumsrecht verbundenen Befugnisse ausüben, sie konnten ihre Sklaven verkaufen, vermieten, verpfänden und auch töten. Der Sklave durfte keinen Anspruch auf verwandtschaftliche Beziehungen oder gar seelische Bindungen erheben. Sein Besitzer entschied über Sexualität, Familiengründung oder Zusammenleben einer Familie. Auf Fluchtversuch stand meist die Todesstrafe. Versklavte Schwarzafrikaner waren eine der ersten globalisierten "Handelswaren". Sie wurden in Handelsschiffen eingepfercht und über den Atlantik nach Nordamerika, in die Karibik und Europa transportiert. Als ideologische Rechtfertigung dafür dienten verschiedene Theorien, welche die Überlegenheit der Weißen gegenüber den Schwarzen "wissenschaftlich" zu beweisen versuchten.

Gebraucht wurden sehr viele billige Arbeitskräfte, welche flexibel und ortsunabhängig einsetzbar waren, um die neuen Ländereien zu bewirtschaften. Diese große Nachfrage deckten die europäischen Kolonialisten mit Sklavenimporten aus Afrika.

Verschiffung über den Atlantik

Schätzungen zufolge wurden mindestens 15 Millionen Schwarzafrikanerinnen und Schwarzafrikaner im Rahmen des transatlantischen Sklavenhandels zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert deportiert. Hauptsächlich waren es Männer im Alter zwischen 15 und 30 Jahren, die zur Arbeit in Bergwerken und auf den Zucker-, Tabak- und Baumwollplantagen gezwungen wurden. Frauen machten ca. ein Drittel der Transporte aus. Später wurden zusätzlich auch viele Kinder versklavt. Diese erledigten Aufgaben, die Ältere nicht erledigen konnten. Aufgrund Ihrer Größe konnten sie Gegenstände, wie zum Beispiel einen Ofen, komplett sauber machen und an Orten arbeiten, die für Erwachsene schwer zugänglich waren.

An Bord, bei der sogenannten „Middle-Passage“ über den Atlantik, herrschte eine hohe Todesrate, hervorgerufen durch schlechte Ernährung, große Enge, Aufstände, Hitze, Selbstmord und Krankheiten, so dass bei den meisten Fahrten die versklavten Afrikaner starben. (ca. 20% der "menschlichen Fracht")

Das Hauptherkunftsgebiet verlagerte sich mit der Zeit von Afrikas Westküste weiter in den Süden. Die meisten Sklaven stammten während der gesamten Zeitspanne aus der portugiesischen Kolonie Angola.



Beispiel eines Sklavenschiffes

Folgen des transatlantischen Sklavenhandels

Die europäischen Händler konnten mit afrikanischen Mittelsmännern Sklaven gegen Waren, aber auch gegen Geld tauschen. Zu den beliebtesten Gütern gehörten Genussmittel, wie Alkohol und Tabak, Gold, Werkzeuge und Waffen. Diese Waren wurden direkt aus Europa eingeführt.

Der Handel an der afrikanischen Küste war ein gleichberechtigter Austausch zwischen Menschen aus vorindustriellen Gesellschaften. Wenn es zu Betrügereien kam, taten dies Europäer genauso wie Afrikaner. Die afrikanischen Gewinne aus diesem Handel wurden ausschließlich von den Herrschenden oder von reichen Eliten gemacht. Diese Gewinne brachten für jene einen erheblichen Machtzuwachs, der dann verteidigt werden musste. Viele Kriege, auch um neue Sklaven zu erbeuten, sind durch diesen Zuwachs an Machtpotenzial ausgelöst worden. Da die Europäer aus den Kolonialkriegen und aus der Nachfrage nach Luxusgütern Gewinn ziehen konnten, unterstützten sie kriegführende Staaten durch Waffen und teilweise auch durch politische Einflussnahme. Afrikanische Gesellschaften bekamen also Probleme durch äußeren Einfluss, der von den Eliten wiederum nach innen gekehrt wurde und so zu Konflikten führte. Diese entvölkerten ganze Landstriche und hielten sie in einem ständigen Kriegszustand. Die Folgen des Sklavenhandels haben der afrikanischen Geschichte eine Wendung gegeben. Die Schwächung der afrikanischen Gesellschaften führte zu einer leichteren Durchdringung des Kontinents und Inbesitznahme desselben während der Zeit des europäischen Imperialismus.

Wie sich dies auf die Entwicklung auswirkte, ist umstritten. So meinen einige Autoren, dass die Bevölkerungsentwicklung unterbrochen wurde und bis heute nicht wieder eingeholt worden sei; andere sagen, dass es diese Unterbrechung gegeben habe, diese aber wieder aufgefangen wurde; wieder andere behaupten, dass der Transatlantische Sklavenhandel keinerlei Auswirkungen auf die demographische Entwicklung gehabt hätte.

Anzumerken ist, dass sich vorwiegend weiße Autoren mit diesem für Schwarzafrikaner so wichtigen Thema befassen.

Lebensbedingungen auf einer Baumwollplantage in Washington D.C.

Francis Henderson war 19 Jahre alt, als er 1841 von einer Baumwollplantage in der Nähe von Washington D.C. entkommen konnte. Er war einer der Sklaven, dessen geerntete Baumwolle nach Bremen verschifft wurde. Seine Erfahrungen notierte der Abolitionist Benjamin Drew, der durch Kanada und den nördlichen Teil der USA gereist ist und ehemalige Sklaven interviewte. Drew sammelte so viele Informationen wie er nur konnte, und veröffentlichte diese in Form eines Buches im Jahre 1856, in Boston. Sein Buch trägt den Namen „A North-Side View of Slavery“. Francis Henderson teilte folgendes mit:

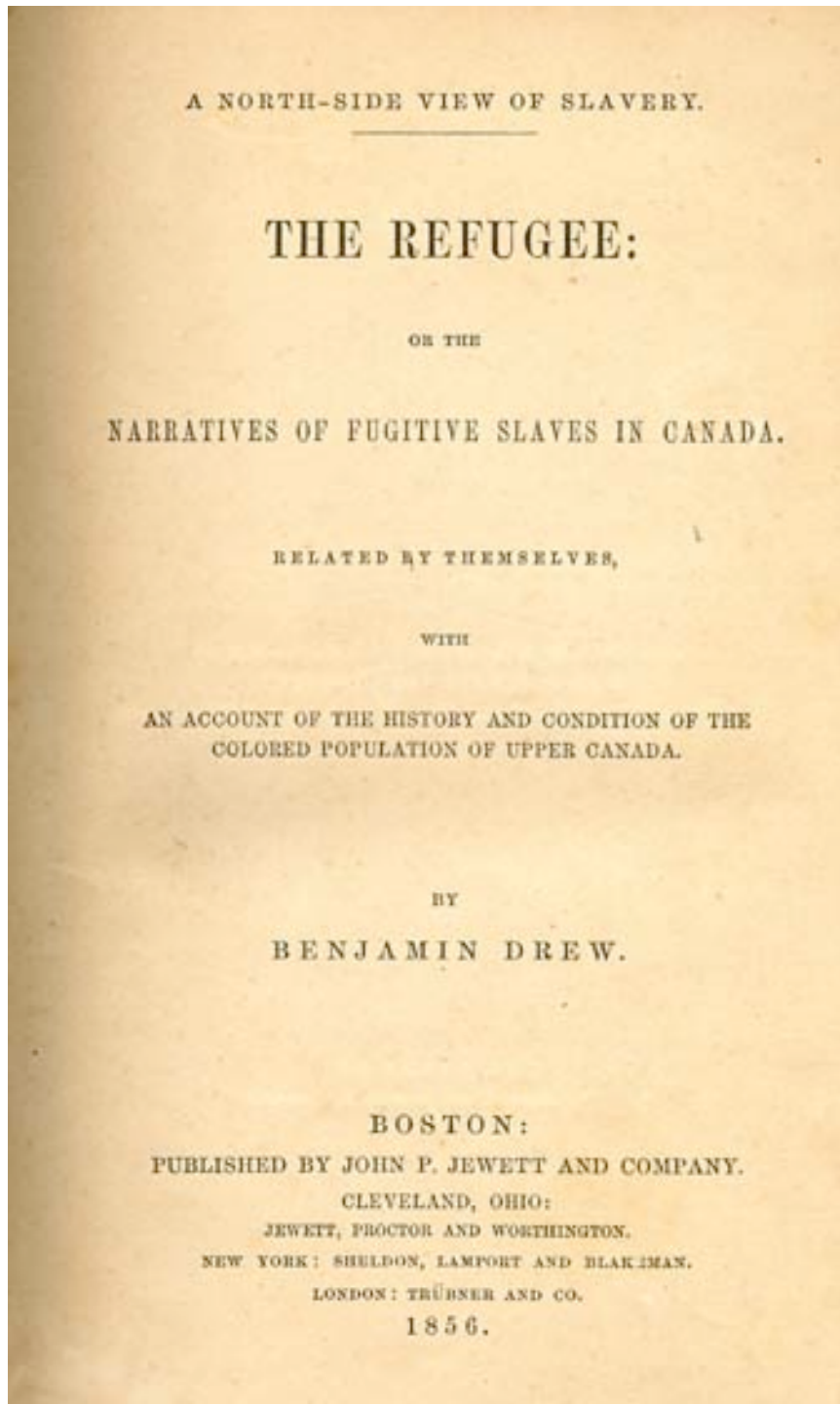
Henderson lebte mit seiner sehr alten und kranken Tante in einer kleinen, ärmlichen, regenundichten Hütte. Immer wenn es regnete, wurde die Hütte sehr dreckig. Sie arbeiteten beide auf einer Plantage. Henderson schlief auf einem Brett. Seine Jacke knüllte er zu einem Kopfkissen zusammen und nahm alles, was er fand als Bettdecke.

Im Sommer trugen die Sklaven nur ein Paar Leinenhosen. Im Herbst trugen sie ein Paar wollene Hosen, eine Wolljacke und zwei Shirts aus Baumwolle. Zu essen bekamen sie immer zu Anfang jeder Woche etwas Getreide, ein Dutzend Heringe und ein bis zwei Pfund Schweinefleisch. Viele Sklaven aßen alles in nur drei Tagen auf. Dies hatte die Folgen, dass sie entweder vier Tage hungern mussten, andere Sklaven nach Essen fragten oder auch notfalls stehlen mussten. Henderson selbst gibt zu, dass er einige Male stehlen musste, um zu überleben. Wurde man erwischt, so wurde man ausgepeitscht. Dies tat ein sogenannter „Driver“. Er beobachtete die Sklaven während sie arbeiteten, damit sie nichts falsch machten. Laut Henderson schrie er manchmal einige Sklaven aus irgendeinem unwichtigen Grund an und peitschte diese dann aus. Henderson musste zusehen, wie er einige Male seine alte Tante auspeitschte und seine Schwester mit Stöcken brutal verprügelte. Dieses Erlebnis prägte ihn nachhaltig. Hinzu kam, dass mit entlaufenen Sklaven, die in ausweglosen Situationen die Flucht gewagt hatten, ähnlich brutal verfahren wurde.

Sklavenhandel hat die Funktion, jederzeit verfügbare, auspressbare billige Arbeitskräfte in ausreichender Menge zur Verfügung zu haben. Der Produktionsfaktor Arbeit muss ausreichend und billig sein. Dem hat sich alles untergeordnet, deshalb konnte in Bremen die Baumwolle aus Sklavenarbeit so erfolgreich umgeschlagen

werden - vergleichbar heutzutage mit Konsumgütern aus Kinderarbeit, oder mit Markenkleidung und Teppichen aus Kinderhand.

Die Bremer Kaufleute interessierte es nicht, wie es den Sklaven bei all dem ging. Da kaum ein Bremer (Kaufmann) die realen Arbeitsbedingungen der Baumwollsklaven in Nordamerika kannte. Allerdings wussten sie, vom Sehen und Hören, wie die Sklaven auf den Handelsschiffen behandelt, benutzt und schließlich verkauft wurden.



Titelblatt des Buches

Arbeitsbedingungen auf einer Baumwollplantage in Louisiana

Solomon Northup, ein frei geborener farbiger New Yorker, wurde in Washington entführt und nach Louisiana, auf eine Baumwollplantage, geschickt. Dort arbeitete er zwölf Jahre lang. Etwa 1820 begann die Antisklavenbewegung (Abolitionist Movement; „Slavery is sin“, Sklaverei ist Sünde), welche zu Folge hatte, dass er vom New Yorker Präsidenten befreit wurde. Im selben Jahr, in dem er die Freiheit erlangte, veröffentlichte er ein Buch über sein Leben. In dem Buch teilte er seine Erlebnisse auf der Baumwollplantage in Louisiana mit:

Northup musste mit den anderen Sklaven auf die Baumwollplantage zum Arbeiten sobald es hell wurde. Dort mussten alle Sklaven so lange arbeiten, bis es zu dunkel wurde, um etwas zu sehen. Bei Vollmond arbeitete Northup mit den anderen Sklaven bis tief in die Nacht.

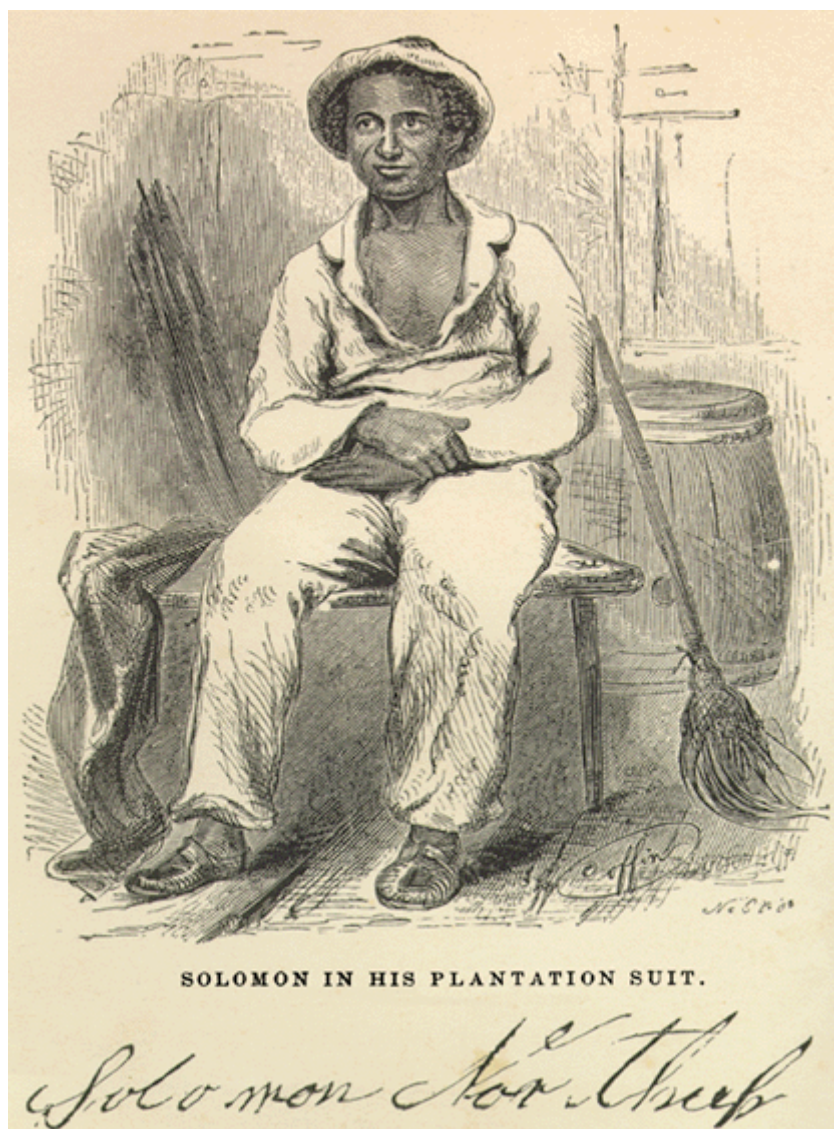
Erst mussten die Sklaven die Körbe mit Baumwolle füllen, welche dann in das „Gin House“, ein Gebäude, in dem Baumwolle entkörnt wurde, getragen wurden. Dort wurde es gewogen. Hatte der Sklave zu wenig oder zu viel Baumwolle gepflückt, so wurde er bestraft. Dann folgte das Auspeitschen der Sklaven. Deswegen hatten alle Sklaven Angst, das Gin House zu betreten.

Nach dem Wiegen und dem Auspeitschen, wurden die schweren Körbe in das „cotton house“ transportiert. Dort wurde die Baumwolle wie Heu gelagert. War die Baumwolle nicht trocken, so wurde sie auf großen Plattformen verteilt bis sie trocken war.

Doch die Arbeit der Sklaven war damit noch längst nicht getan. Jeder Sklave musste nun seine jeweiligen Aufgaben erfüllen. Einer musste die Schweine füttern, ein anderer die Maultiere, und wiederum ein anderer das Holz hacken. War das alles erledigt, versammelte sich Northup mit den anderen Sklaven in einer Hütte und entzündete ein Feuer, um das wenig Essen was sie bekamen, zu essen und dann zu schlafen. Ihr Mahl bestand aus kaltem Fleisch und Mais.

Kurz bevor es wieder hell wurde, wurden die Sklaven mit einem Horn geweckt. Sie bereiteten ihr Frühstück vor, welches aus Wasser und kalten Überresten des vorherigen Abends bestand. Nun mussten sie wieder auf das Feld um Baumwolle zu pflanzen und zu pflücken. Holz hacken, Baumwolle bearbeiten, Schweine füttern und schlachten, waren nur beiläufige Aufgaben.

Die Bremer Kaufleute interessierte es nicht, wie es den Sklaven bei all dem ging. Wenn sie Mitgefühl zeigen oder versuchen würden die Sklaven zu befreien, so würden sie weniger Profit machen, da sie mehr für den Rohstoff Baumwolle bezahlen müssten.



„Solomon in seinen Arbeitsklamotten“

Etablierung des Baumwollhandels in Bremen

Die Baumwolle wurde gegen Anfang des 17. Jahrhunderts im bremischen Raum populär, als holländische Unternehmer die Baumwollverarbeitung nach Bremen brachten. Somit wurde im 17. Jahrhundert mehr Baumwolle importiert. Diese war aber zu Beginn dennoch kein gängiger Handelsartikel. Sie wurde hauptsächlich für den Regionalverbrauch verarbeitet, weniger für den Export.

Die norddeutschen Städte importierten ihre Waren, darunter auch Baumwolle, zu der Zeit größtenteils aus England. Im Laufe der Zeit wuchs die Baumwollverarbeitung in Bremen an und es konnte in größeren Mengen in den Deutschen Raum exportiert werden. 1784 wurde als Folge der Industrialisierung die erste Baumwollspinnerei im norddeutschen Raum eröffnet und 1788 erstmals Baumwolle aus den USA importiert, da nur so der stark angestiegene Bedarf der Spinnereien aus Bremen und umliegenden Regionen an Baumwolle, gedeckt werden konnte.

Der erste Import, der über Baltimore nach Bremen unternommen wurde, erfolgte durch die Brigg „Republikaner“, die Kaffee, Kakao, Tabak und Baumwolle geladen hatte und am 6. Oktober 1788 an der Bremer Schlachte anlegte. Die „Republikaner“ hatte eine lange Fahrt von sechs Wochen voller Strapazen, hauptsächlich Stürme, hinter sich. Da die Fahrt eine derart lange Zeit in Anspruch genommen hatte, waren bei ihrer Ankunft jedoch Teile des Tabaks und des Kakaos bereits verdorben, obwohl die „Republikaner“ für damalige Verhältnisse ein relativ schnelles Schiff war. Die drei Ballen der nordamerikanischen Baumwolle überstanden die Fahrt jedoch unbeschädigt und konnten weiter verarbeitet werden.

Der Import von Baumwolle nach Bremen setzte sich fort und entwickelte sich für damalige Bremer Verhältnisse rasant. So wurden im Jahre 1800, 623 Ballen aus den USA importiert. Der aufsteigende Markt wurde jedoch 8 Jahre später aufgrund der napoleonischen Kriege und durch die daraus resultierende Kontinentalsperre der Franzosen gestoppt. Nach der Beendigung von Napoleons Regentschaft im Jahre 1815 wurde der Handel wieder aufgenommen. Im Laufe der folgenden Jahre entwickelte sich der Baumwollmarkt rasant und es etablierten sich immer mehr Unternehmen, die sich am Handel und der Verarbeitung mit der „Wunderpflanze“ beteiligten. Von 1820 bis 1830 stieg die Zahl der Unternehmen von sechs auf fünfzehn an.

Als 1833 der Deutsche Zollverein etabliert wurde, hatte dies sowohl positive als auch negative Folgen für den Baumwollhandel in Norddeutschland. Zum einen diente der Zollverein als eine Art Schutz gegen die Textilprodukte aus England, welche aufgrund des englischen technologischen Fortschritts in der Produktion und Fertigung deutlich zahlreicher und preiswerter waren als die deutschen Produkte und somit auch im Handel günstiger und für Verbraucher attraktiver.

Zum anderen unterlagen die Bremer Händler, da Bremen damals noch kein Mitglied des Zollvereins war, strengen Bedingungen und Transitzöllen, welche den Handel zu dem damaligen Hauptabnehmer Sachsen erschwerte, da zu den ohnehin schon langen Transportwegen auch noch viertägige Zollaufenthalte hinzukamen, was die Transportzeit noch entscheidend verlängerte.

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts ließ sich ein rapides Wachstum des Baumwollimports und des Absatzes feststellen, wenn man die Importe mit denen aus 1818 vergleicht. Während es damals 3.984 Ballen waren, die eingeführt wurden, so waren es nun, knapp 30 Jahre später, 18.498 Ballen die importiert wurden, von denen 18.119 aus den USA stammten. Die Nachfrage nach Baumwollprodukten löste die Nachfrage nach Wolle und Leinen ab. Ein rasanter Anstieg des Rohmaterials Baumwolle war die Folge..

Bremen trat in den 30er Jahren der internationalen Antisklavengesetzgebung bei. Gleichwohl wurden die Profite, die durch die Sklavenarbeit in den Südstaaten der USA gemacht wurden, auch in der Hansestadt toleriert, da sie sich positiv auf die Preisgestaltung des Baumwollhandels auswirkt.

Im Jahr 1861 kam es jedoch zur Krise, als in den USA der Sezessionskrieg begann, von dem einer der Hauptangelpunkte die Versklavung der Afroamerikaner in den Südstaaten war. Einerseits wurden die südlichen Häfen der USA blockiert und konnten somit nicht weiter für den Export von Baumwolle genutzt werden.

Andererseits ging die Baumwollernte an sich durch die Befreiung von Sklaven zurück. Bremer Händler versuchten, anderweitige Importquellen zu akquirieren z.B. Liverpool oder Ägypten, jedoch warfen diese nicht genug ab, um die bisherigen Standards zu halten. Eine bis dahin lukrative Einnahmequelle, nämlich Gewinne an billiger Sklavenarbeit, drohte zu versiegen.

Bremer Baumwollhändler erkannten, dass sie alleine kaum eine Chance hatten sich im Markt zu halten und gründeten am 1. Oktober 1872 die „Bremer Baumwollbörse“

Die Bremer Baumwollbörse

Die Bremer Baumwollbörse wurde am 1. Oktober 1872 von Bremer Kauf- und Geschäftsleuten und Importeuren, die im Baumwollhandel involviert waren, gegründet, um die Krise zu überstehen.

Diese setzten die Bedingungen für den weiteren Handel und für die Sicherung und Erhaltung des Baumwollhandels.

Diese sogenannten „Bremer Baumwoll-Usancen“ bildeten die Grundlage für die „Bedingungen der Bremer Baumwollbörse“, die selbst heute noch Verwendung bei den Geschäften der Baumwollbörse finden.

Das Komitee hatte ebenfalls die Aufgabe, die Güter zu bewerten und in sogenannten „Arbitrage-Zertifikaten“ ihre Differenzen in Qualität, Farbe, Struktur und Stapellänge zu sortieren und zu katalogisieren.

Trotz dieser Union gingen die Importe durch die massiven Produktionseinbrüche während der Sezessionskriege drastisch zurück. Während im Jahr 1871 noch 316.431 Ballen Baumwolle importiert wurden, waren es 1873 gerade mal 146.967 Ballen.

In einem Zitat aus einem Weißbuch über „den Rückgang und die Mittel zur Hebung des bremischen Baumwollhandels“ von 1876, in dem unzufriedene Händler die momentan schlechte Situation beklagen, heißt es: „Der größte Teil, über die Hälfte des Imports über Bremen, besteht aus Speditionsware, die lediglich über Bremen von Inländern bezogen wird und unseren Baumwollhandel nicht weiter berührt. Ein weiterer großer Teil wird direkt aus zweiter Hand, unseren eigentlichen Baumwollhändlern, bezogen, und nur ein verhältnismäßig kleiner, kaum der vierte Teil, wird wirklich durch Importeure an den Markt gebracht. Der früher frisch aufblühende Bremer Baumwollmarkt fristet nur noch ein kümmerliches Dasein“ Offensichtlich wurde nur ein Viertel der Importe über Bremen in Bremen selbst weiter verarbeitet. Das bedeutet, dass Bremen auf Wertschöpfungspotentiale durch die Weiterverarbeitung von Baumwollimporten weitgehend verzichten musste. Ein Problem war die Logistik. Grund dafür war, dass die Lager zu zahlreich und die Lagerarbeiter oft nicht qualifiziert genug waren, um mit der importierten Baumwolle sachgemäß umzugehen.

Um dieses Problem zu beheben, wurde 1877 die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, kurz BLG, gegründet, die bis heute Bestand hat.

Durch sie wurden die sachgemäßen Lagerungen und der Transport um einiges vereinfacht, und durch die sachgemäße Behandlung wurden weniger Güter beschädigt.

1886 schlossen sich deutschlandweit diverse Baumwollspinnereien der Baumwollbörse an, um einen direkten Zugang zum Rohstoff Baumwolle zu bekommen (ohne Makler) da sie über die „Bedingungen der Bremer Baumwollbörse“ mehr direkte Lieferverträge abschließen konnten.

Im Laufe der Zeit traten immer mehr Spinnereien in die Baumwollbörse ein, darunter auch Spinnereien aus den Ländern Österreich, Ungarn, der Schweiz und der Tschechoslowakei. 1892 hatte die Baumwollbörse bereits 220 Mitglieder aus dem Zu- und Ausland. Das Erfolgskonzept der Baumwollbörse, nämlich Handel und Produktion zu verbinden, sorgte dafür, dass sich der Markt in den folgenden Jahren rapide erholte und wuchs.

Durch die internationalen Verbindungen stiegen die Importe rasant, so dass die Bremer Importe im Jahr 1887 bereits wieder 658.400 Ballen betrugten. Der stetige Anstieg der Importe setzte sich weiter fort. Im Jahre 1895 wurden 918.955 Ballen Baumwolle importiert und 1898 wurde erstmals in Bremen, mit 1.556.096 die Millionenmarke geknackt.

In den folgenden Jahren stiegen die Importe weiter an.

Baumwollimporte von 1895-1908

1895/1896	918.955 Ballen
1898/1899	1.556.096 Ballen
1904/1905	1.943.521 Ballen
1907/1908	2.207.640 Ballen
1908/1909	2.120.400 Ballen
1911/1912	2.759.000 Ballen

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges liefen zu Beginn die Geschäfte fast wie gehabt weiter, da England sich an die „Londoner Seerechtserklärung“ halten wollte. In ihr war festgelegt, dass die importierte Rohbaumwolle nicht zu den sogenannten Bannwaren, Waren und Güter aus denen Waffen oder anderweitiges Kriegsgerät hergestellt werden konnte, gehörte und somit weiterhin frei gehandelt werden durfte. Dennoch kauften die Bremer Händler dennoch weniger ein, da sie aufgrund eines erhofften frühen Kriegsendes, ein Überangebot auf dem Markt fürchteten.

Jedoch brachen 1915 die Handelsbeziehungen zu Amerika ab.

Grund dafür war die die deutsche Kriegsführung.

Deutsche U-Boote versenkten Schiffe der Handelsmarine der Alliierten.

Daraufhin verhängten die Alliierten eine Seeblockade und versenkten ihrerseits Schiffe der deutschen Handelsmarine. Als Folge dessen kam der transatlantische Seeverkehrshandel zum Erliegen.

Den Baumwollhandel weiterzuführen war nun unmöglich.

Nach Ende des Krieges herrschten in Deutschland bürgerkriegsähnliche Zustände. Wie unter diesen Bedingungen der Baumwollhandel wieder aufgebaut werden sollte, war noch unklar. Politische und mit ihr ökonomische Gegensätze über die Verfasstheit eines Marktes standen sich unversöhnlich gegenüber.

Die Weimarer Nationalversammlung entschied sich im Jahr 1919 für die Beibehaltung eines Marktwirtschaftlichen Systems. Händler konnten wieder das tun, was sie vor dem Ersten Weltkrieg auch getan hatten: Gewinnbringend handeln.

Fazit:

Es gehört zu den Erkenntnissen der Moderne, dass die Welt nicht mehr lokal gedacht werden kann, sondern weltweit auch lokale Ereignisse miteinander vernetzt sind. Aber ist diese Einschätzung auch in Bezug auf unser Thema richtig? Wir haben uns in unserer Arbeit mit dem Verhältnis eines aufstrebenden Handelszentrums zu seinen Gütern am Beispiel der Baumwolle auseinandergesetzt. Die Marktverhältnisse erweisen sich dabei alles andere als nach den Grundsätzen eines ehrbaren Kaufmannes geordnet. Wenn auch der Roland als Sinnbild für Marktgerechtigkeit steht, so beschränkt sich dieses Bild doch immer nur auf begrenzte lokale Geschehnisse. Nachfrage und Anbieter sind danach gehalten, sich um ein faires Mit- und Gegeneinander auszutauschen.

Die Idylle dieses Marktgeschehens wird in dem Augenblick zerstört, wo Handel weltumspannend wird. Offenbar – so das Ergebnis unserer Überlegungen – ist Bremen unmittelbar Profiteur von Missständen am anderen Ende der Welt. Wo in Bremen die bürgerliche Aufklärung herrscht, regiert in der Neuen Welt die nackte Gewalt in der Form der Sklaverei. Bremer Kaufleute konnten sich der Verlockung, billig an einen begehrten neuen Rohstoff, nämlich Baumwolle, zu kommen, nicht entziehen. Ihre Ware war auf dem Markt über viele Jahre hinweg unschlagbar preiswert.

Der Reichtum der bremischen Kaufmannschaft ist so gesehen das Ergebnis einer rücksichtslosen Ausbeutung. Selbst angesichts der entstehenden Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert gab es in Deutschland keine Fürsprecher für die Abschaffung der Sklavenarbeit, da die Frage der gerechten Bezahlung nicht in Bremen, sondern nur vor Ort gelöst werden konnte. Parallelen zur aktuellen Diskussion um Bremen als die Hauptstadt des „Fair-Trade“ bieten sich an. Der Kampf um faire Preise, der Kampf gegen ausbeuterische Arbeit ist ein weltweites Phänomen, das aber seinen Niederschlag auf lokalen Märkten hat. Diese Ausbeutung findet nicht etwa am heimischen Markt statt, sondern in der weit entfernten Übersee. Die Behauptung einiger weißer Kommentatoren, dieses Vorgehen habe auf die afrikanische Bevölkerung keinerlei Auswirkungen gehabt,

klings mehr als zynisch.

Es hätte der Bremer Kaufmannschaft sicherlich gut angestanden, sich den „Fair-Trade“- Gedanken nicht erst im 20. Jahrhundert, sondern schon Mitte des 19. Jahrhunderts zu eigen zu machen. Vielleicht hatte es dann nicht erst des amerikanischen Bürgerkrieges bedurft, sondern der Druck der internationalen Kaufmannschaft hätte vielleicht schon ausgereicht, unmenschliche und ausbeuterische Arbeitsverhältnisse weltweit zu ächten.

Bibliographie/Quellenverzeichnis

Transatlantischer Sklavenhandel

Einleitung + Verschiffung über den Atlantik:

<http://cooperaxion.org/index.php/sklavenhandel>

[http://de.wikipedia.org/wiki/Sklavenhandel#Atlantischer Sklavenhandel](http://de.wikipedia.org/wiki/Sklavenhandel#Atlantischer_Sklavenhandel)

Sklavenschiff:

<http://www.google.de/imgres?um=1&hl=de&safe=off&sa=N&biw=1680&bih=916&tbm=isch&tbnid=lfmx dzRxiqgbVM:&imgrefurl=http://www.estelzer.de/DreamS/Ph10/Vakuumdioden.htm&docid=CVBX1udJsx cL2M&imgurl=http://www.estelzer.de/DreamS/Ph10/Vakuumdioden/Sklavenschiff.jpg&w=424&h=572&ei=U->

[DET57hlo3XsgayllmFCg&zoom=1&iact=hc&vpx=1307&vpy=256&dur=1395&hovh=261&hovw=193&tx=79&ty=127&sig=105744724168057357523&page=1&tbnh=130&tbnw=96&start=0&ndsp=45&ved=1 t:429,r:16,s:0,i:103chiff:](http://www.google.de/imgres?um=1&hl=de&safe=off&sa=N&biw=1680&bih=916&tbm=isch&tbnid=lfmx dzRxiqgbVM:&imgrefurl=http://www.estelzer.de/DreamS/Ph10/Vakuumdioden.htm&docid=CVBX1udJsx cL2M&imgurl=http://www.estelzer.de/DreamS/Ph10/Vakuumdioden/Sklavenschiff.jpg&w=424&h=572&ei=U-)

Folgen des transatlantischen Sklavenhandels

[http://www.lwg.uni-hannover.de/wiki/Transatlantischer Sklavenhandel - Das Beispiel Dahomey](http://www.lwg.uni-hannover.de/wiki/Transatlantischer_Sklavenhandel_-_Das_Beispiel_Dahomey)

Lebensbedingungen auf einer Baumwollplantage in Washington

D.C.

Buch: „A North-Side View of Slavery“

Autor: Benjamin Drew

Ursprüngliches Veröffentlichungsdatum: 1856, Boston

Aufrufstag der Website: 26.05.2012

URL Adressen: http://homepage.ntlworld.com/matt_kane/slave%20narratives.htm

<http://www.vgskole.net/prosjekt/slavrute/13.htm>

http://www.vlib.us/amdocs/texts/canadian_slaves.html

Online Versionen (eBook): Documenting the American South, Google Books,
National Humanities Center

Bücher: Amazon (Paperback)

Bild: <http://docsouth.unc.edu/neh/drew/drew.html>

Arbeitsbedingungen auf einer Baumwollplantage in Louisiana

Buch: 'Twelve Years a Slave'

Autor: Solomon Northup

Ursprüngliches Veröffentlichungsdatum: 1853

URL Adressen: <http://www.vgskole.net/prosjekt/slavrute/10.htm>

<http://docsouth.unc.edu/fpn/northup/northup.html>

Aufrufstag der Websites: 26.05.2012

Online Versionen: Documenting the American South, Google Books, Project Gutenberg (c)

Bücher: Amazon (Paperback)

Baumwolle/Baumwollbörse

- Gehrke, Dr. Franz; 1910; Bremens Warenhandel und seine Stellung in der Weltwirtschaft; Jena; Verlag von Gustav Fischer
- Schildknecht, Karl-Heinz; 1999; Bremer Baumwollbörse – Bremen und Baumwolle im Wandel der Zeit; Bremen; Meiners Druck OHG
- Schwarmann, Hermann; 1997; Eine Baumwollepoche – 125 Jahre Bremer Baumwollbörse; Bremen; H.M. Hausschild GmbH
- Bremen und die Baumwolle - Ein Historischer Exkurs; Broschüre; Keine weiteren Angaben

http://www.slaveryinamerica.org/history/hs_es_cotton.htm

Weitere Lektüre

- Hinz, Manfred O.; Patemann, Helgard; Meier, Arnim; Weiss auf Schwarz; 1984; Berlin; Elefant Press
- Vom Kolonial-Ehrenmal zum Antikolonial-Denk-Mal; 1990; Broschüre; Keine weiteren Angaben
- Zeller, Joachim; 1999; Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewusstsein – Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur; Dissertation an der technischen Universität Berlin; IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation
- Mögenburg, Harm; Rauckes, Heinz-Peter; 1988; Sklaverei und Dreieckshandel – Menschen als Ware; Frankfurt am Main; Verlag Moritz Diesterweg
- Bauer, Rudolph; Buck, Inge; Weisser, Michael; 2010; Der Elefant!; Bremen; Sujet Verlag